

Sebastian Kolditz, *Johannes VIII. Palaiologos und das Konzil von Ferrara–Florenz (1438/39). Das byzantinische Kaisertum im Dialog mit dem Westen. 2 Bde. Monographien zur Geschichte des Mittelalters, 60. Stuttgart: Anton Hiersemann, 2014, x, 776 S.*

Die Kürze der Verhandlungszeit in den Jahren 1438–1439 zwischen der westlichen und der östlichen Kirche auf dem Konzil in Ferrara und Florenz darf nicht über die Komplexität und Bedeutung dieser Begegnung hinwegtäuschen. Hierfür gibt Sebastian Kolditz mit seiner voluminösen Dissertationsarbeit ein eindrucksvolles Zeugnis. Welcher Reichtum sich in dieser kulturellen, religiösen, politischen und institutionellen Begegnung verbirgt, vermag nur derjenige wahrzunehmen, der die darin verdichteten und verschlungenen unterschiedlichen Stränge zu entwirren vermag. Die Arbeit von Kolditz hat hierzu ab jetzt als das Standardwerk zu gelten, auch wenn sie einen speziellen Zugang auf das Geschehen wählt.

Beeindruckend ist, wie bei ihm „traditionelle Fächergrenzen zwischen Byzantinistik und spätmittelalterlicher, namentlich italienischer Geschichte, zwischen Kirchen-, Politik- und bisweilen sogar Wirtschaftsgeschichte integrativ überwunden werden“ (22), ein Vorgehen, von dem er sich zu recht neue Erkenntnisse in einem auch stark beforschten Gebiet erhofft. Hervorzuheben ist, dass Kolditz hierzu nicht nur ausgiebig Sekundärliteratur des westeuropäischen Sprachraums verwendet, sondern neben neugriechischen auch zahlreiche osteuropäische Werke benutzt. So stellt er auch eine Auseinandersetzung mit russischen Quellen zum Unionskonzil in Aussicht (37).

Kolditz versucht, sich weitgehend auf die Rolle des byzantinischen Kaisers zu konzentrieren. Von da aus beleuchtet er das Interaktionsgefüge der unterschiedlichen Gruppierungen im Vorfeld und während des Unionskonzils. Hierzu gehören also neben dem Kaiser die byzantinischen aristokratischen Eliten, die geistlichen Akteure der griechischen Kirche, der Papst und die Kirchenvertreter des Westens, aber auch die politischen Kräfte wie besonders Venedig. Dass man den Kaiser als Autokrator nicht als ein für sich isoliertes Aktionszentrum verstehen kann und besonders der Art, wie Johannes VIII. sein Kaisertum verstand und ausübte, so nicht gerecht werden würde, wird eindrücklich deutlich gemacht. Dies rechtfertigt die Breite der Untersuchung. Sie entfaltet z. B. schon mit der Länge eines Buches die Verhandlungen im Vorfeld des Konzils, die ja eng mit dem verwickelten Geschick des Basler Konzils ab 1431 verbunden sind, und daran anschließend das unmittelbare Werden des ökumenischen Konzils von West- und Ostkirche (42–282). Dabei begibt sich Kolditz weit in die Konzilstheologie hinein, zeigt aber immer wieder den Zusammenhang mit seinem eigentlichen

Untersuchungsgegenstand auf Johannes VIII. wird als ein Kaiser dargestellt, der als Autor und Moderator in einem wirken will (649), dem es um eine „Kirchenunion auf konsensualer Basis“ (652) geht und der sich nicht nur „der uneingeschränkten Wahrung der kaiserlichen Würde“ verpflichtet sah, sondern auch „die Würde der griechischen Seite“ (654) bei dieser Kirchenunion zu seiner eigenen Sache gemacht hatte. Diese Ziele verfolgte er, gerade indem er quasi wie ein moderner Prozessbegleiter moderierend Konfliktsituationen öffnete und so das Feld für eine dialogische Begegnung bereitete. Wie schwierig dies weniger angesichts der prekären Lage seines Reiches, sondern mehr aufgrund der jahrhundertelangen Verhärtung der Positionen und besonders der Zerstrittenheit der westlichen Akteure sowohl auf politischer wie auch religiös-kirchlicher Ebene war, wird an zahlreichen Beispielen deutlich gemacht, etwa bei seinem Eingreifen in die Konzilsverhandlungen im Herbst 1438 oder im Frühjahr 1439 (326–328). Dabei werden die Akzente, die Kaiser Johannes VIII. setzte, erst dann klar, wenn man das Geschehen bis ins Detail verfolgt. Die hierzu benötigte Tiefe rechtfertigt somit auch Kolditz’ oft sehr verästelte Untersuchung. Immerhin füllt der Anmerkungsapparat durchschnittlich die Hälfte einer Buchseite. Das steigert aber bei dieser Arbeit eher die Spannung bei der Lektüre, als dass es sie dämpft. Drei leider sehr kurz gebliebene Zwischenbilanzen sowie eine deutsche und englische Zusammenfassung bündeln die Ergebnisse in sehr klaren Formulierungen, die zum Weiterdenken anregen.

Entscheidend ist in dieser Arbeit die Entfaltung des Geschehens, eben der lebendige Dialog des byzantinischen Kaisertums mit dem Westen, nicht das abstrakte Ergebnis. Darum spielen selbstreflexive Theorieanteile

in dieser Arbeit wie der des Institutionsbegriffs (21) oder der der kulturellen Begegnung (643–646) eine deutlich nebengeordnete Rolle. Kolditz liegt mehr am Herzen, die Fakten zu klären, die dann in vielem für sich selbst sprechen. Das geht von der ausführlichen Klärung des theologischen Konzepts eines ökumenischen Konzils (167–187) bis hin zu Fragen der Finanzierung des Aufenthalts der byzantinischen Delegation in Italien (540–558), ihren liturgischen Feiern auf dem Boden der lateinischen Kirche (558–571) oder das Leben des mit dem Kaiser ziehenden Hofes (572–586). All dies wird sehr ausführlich und mit reichlich Quellenbelegen sowie einer pointierten Diskussion der Sekundärliteratur vor dem Leser entfaltet. Eine umfassende Bibliographie (665–745), ein Namens- und Sachregister (747–776) sowie zahlreiche Tabellen helfen neben der ausführlichen Gliederung, sich in der Fülle der verarbeiteten Informationen zurechtzufinden.

Wer sich über das Geschehen während des bedeutenden Unionskonzils von Ferrara-Florenz, das in vielen seiner Diskussionen und Entscheidungen auch heute noch ein wichtiger Referenzpunkt ist, im Allgemeinen oder über Johannes VIII. Palaiologos im Speziellen informieren möchte, kann nunmehr getrost zuerst auf die Arbeit von Kolditz zurückgreifen, die einen stets mit ihrer sicheren und ausgewogenen Darstellungsweise beeindruckt, manchmal durch ihre Materialfülle auch etwas zu erschlagen droht, an zahlreichen Stellen aber zu weiteren Forschungen animiert – auf der Basis des von Kolditz Geleisteten.

*Ulli Roth · Theologische Fakultät · AB
Dogmatik · Universität Freiburg · D-79085
Freiburg i. Br. · ulli.roth@t-online.de*